№ 115. 1847.

Freitag, den 24. Septbr.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich drei Mal, **Montags, Mittwochs** und **Freitags**, zu dem Preise von **Vier** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für drei Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.
Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dreizehnter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler **bis 4 Uh Abends.**

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Verlobten.

Die Fahnen flatterten, Rosse wieherten, die Janitscharen-Musik tobete, und mit dem Jubelgesange der Kriegsknechte mischte sich das laute Weinen ihrer geisterbleichen Mütter und Bräute. Das Regiment verließ sein Stand-Quartier und zog hinaus ins Feld, in den beginnenden Krieg.

An des Zuges Spitze ritt, düstern Auges vor sich hinschauend, der Major von Feldheim, der Alcibiades des Regimentes. Ein langer Auftritt stand ihm noch bevor; denn draußen vor dem Thore sollte er der Verlobten Lebewohl sagen, von deren Herzen ihm des Fürsten schnelles Gebot und der Ehre Ruf hinweg trieb.

Kerzengrade, mit feierlichem Antlitze, stand die Bürgerwache am Thore; an ihr vorüber schritt, stolz wie ein Herrscher über Millionen der langbackenbärtige Regiments-Trommler. Langsam wallte der Zug, verlängt und aufgehalten durch klagende Verwandte, vorwärts.

Da wehte von dem buschbekränzten Hügel dort ein weißes Tuch im Morgensonnen-Strahl; Feldheim erkannte an ihm und an der Graziengestalt die Geliebte, die an der Seite ihres würdigen Vaters, verklärt von der steigenden Sonne, stand. —

„Sie ist es!" rief erblassend der Major seinem Busenfreunde, dem Hauptmann von Wartberg, zu, der neben ihm ritt, und sprengte voraus. Ihm folgte der Hauptmann, der jetzt leise ihn bat: Bruder, sei ein Mann! „Ich bin es Freund," erwiederte jener; doch auch ein Mensch, und wehe dem Aermsten, der nicht Beides ist. Süß ist der Liebe Wink, erschütternd die Scheidestunde, doch heilig mir der Ruf der Pflicht. So trotze ich der Weichheit, nicht der rein menschlichen Bewegung!"

Er flog dem seitwärts gelegenen Hügel zu, Wartberg ihm nach.

Ein lächelnder Engel hing Malwina an seinem Halse; ihr Entschluß, das Auge trocken zu bewahren, und so dem Scheidenden die Fassung zu erhalten, ward zur That.

Der Kreis der Liebenden und ihren Theuren lebte feierliche Augenblicke. Pflichtgebot und Pflichtgefühl erhob den Mannn, Liebe und Hoffnung das Mädchen.

Fernher wirbelte die Trommel; das Zeichen zum Aufbruche. Die Scheidestunde schlug. Die Becher blinkten, und klangen auf frohes Wiedersehn.

„Hoffnung!" rief mit gepreßter Stimme Feldheim und drückte die weiße Hand der Angebeteten an seine schnellfliegende Brust.

„Treue!" sprach leuchtenden Auges Malwine und schauete hinauf an den Horizont, der in der Farbe der Beständigkeit prangte.

„Und Vertrauen!" setzte der Landrath hinzu, legte noch ein Mal der Tochter Hand in die des Sohnes und küßte, segnend, das Paar.

Vertrauen! wiederholte mit Gewicht die Jungfrau, und sah bedeutend ihrem Verlobten ins Auge, das zu Boden sank.

Neuer Trommelwirbel. Feldheim riß sich bebend los, und sprengte an Wartbergs Seite, dahin. Lange noch wehete das Tuch vom Hügel; lange noch schauete Malwina dem Zuge nach, bis er sich in den fernen Wald verlor und nur noch da und dort ein einzelnes Bajonett im Sonnenstrahle durch das Grün der Gebüsche blitzte. Am Walde schwenkte Feldheim noch einmal den Hut und verschwand.

Der Postzug trug den Landrath und seine schweigende Tochter nach der heimathlichen Stadt zurück, die heut verödet in lautloser Stille, da lag.

In ihrem einsamen Gemache warf Malwina sich in einen Sessel und stützte das Lockenköpfchen an das Fenster. Da pickte die Todtenuhr im Gemäuer. Sie gedachte des Entfernten, der jeder Gefahr entgegen ging, und schauderte. Der lange zurück gedrängte Kummer trat mit furchtbarer Gewalt in ihr hervor; schnell ging der Athem, hoch und brennend klopfte es im Busen, und das glühende Auge starrte hinab zu Boden. Nicht des Vaters tröstende Zusprache, nicht das betäubende Geschwätz der muthwilligen Beate, ihrer Gesellschafterin, bannte den Trübsinn, die erschöpfende Bangigkeit.

Am Abend erst löste die pressende Empfindung sich in sanfte wohlthuende Wehmuth auf.

Im purpurnen Scheine der sinkenden Sonne lag die Erde, als sie, begleitet von der Gespielin, einen Spaziergang vor das Thor unternahm. Da stand sie und schauete in die Gegend hinaus, in welcher er heute ihrem Auge entschwand. Verloren in Träume stand und wandelte sie, das Schwatzen Beatens überhörend, bis die Gegenstände sich in Dämmerung hüllten. Wie aus tiefem Schlafe erstanden sah sie jetzt umher. Erd und Himmel schwammen im Zauberdufte. Der Vollmond goß sein magisches Licht auf die schweigende Welt. Vor der Lustwandelnden lag der Kürchhof mit seinen ruhigen Hügeln und Kreuzen wie eine friedliche Himmelsstadt, und aus der wunderbaren Helle sprang jetzt die Urne hervor, welche die Ruhestätte ihrer früherklärten Mutter bezeichnete. Dahin zog es sie mit Allgewalt. Sie trat in die Freistadt müder Pilger. Der stille Raum erfüllte ihr Gemüth mit frommer Bewegung. Die Halme zitterten im leisen Abendhauche, feierlich säuselte es in den Linden. Die Schatten der Wolken, die den Mond überflogen, schwebten langsam und dunkel über die Gräber hin. Malwina's aufgerichtete Fantasie sah in ihnen wandelnde Geister der Entschlummerten, und warf sich, in Wehmuth aufgelöst und betend, an der Mutter Urne hin. Ihr Auge näßte sich, ihre Thränen thaueten auf die Blumen, welche die Dankbarkeit der Armen auf den Grabhügel der entschlafenen Wohlthäterin (deren Nachfolgerin die Tochter war) gepflanzt hatte. Für Feldheims glückliche Wiederkehr flehte sie und rief die verklärte Mutter zur Fürbitterin an.

In diesem Augenblicke erklangen liebliche Töne in der Nähe. Flöten sangen und des Waldhorns schwellender Laut zitterte durch die Abendstille. Eine frohe Ahndung machte der Betenden die Brust leicht. Sie nahm, von sanfter Rührung angeweht, den Zufall, der eben jetzt die süßen Klänge von einem nahen Garten her erschallen ließ, für ein Zeichen der Erhörung, und erstand getröstet, gestärkt, und ruhig.

„Unverletzt und gut wird er zurückkehren und diesen Arm der Edeln bald umfangen!" sprach sie mit Zuversicht zu Beaten, die ihrer an der Pforte harrte. „Es kann mein freudig Ahnden mich nicht täuschen!"

Und forthin bewegte sie sich wieder in der gewohnten heitern Ruhe.

Acht Tage später war es, als der Landrath eines Abends, mit einem wohlgebildeten Manne, an der Hand, in ihr Zimmer trat. Hier liebe Tochter sprach er, stelle ich dir einen Jüngling vor, der einige Zeit bei uns wohnen wird. Herr von Willnau aus Preußen; den eine Ehrensache einstweilen aus seinem Vaterlande entfernt. Er ist unglücklich, du wirst den schönen Beruf deines Geschlechtes erfüllen und ihn zu trösten streben; dafür wird er in Feldheims Abwesenheit und bei meinen häufigen Geschäften dein Begleiter außerhalb, und daheim Dein Gesellschafter sein!

Freundlich bewillkommte die folgsame Tochter den Gast, der in gewählten Aeußerungen sich glücklich pries, in der holden Hausgenossin den Engel

des Trostes gefunden zu haben; doch beobachtete er noch lange ein düsteres Schweigen. Endlich aber verwandelte ihre frohe Laune, ihre Theilnahme, den Stummen in einen feurigen Redner, der die Liebenswürdigkeit und milde Güte der Edlen bis an die Wolken erhob.

Seltsam genug ward forthin das Verhältniß des Paares von Stunde zu Stunde sichtbar traulicher. Stets erschien es öffentlich vereint und fröhlich. Das klatschende Städtchen macht Glossen, und des Landraths Haus-Inspektor Hr. Schwan, schüttelte bedenklich den Kopf, denn Wilnau hatte in des letztern Gegenwart eines Tages das Fräulein vertraulich umfaßt und diese dazu gelächelt. Er, der jetzt, als das Heer noch nicht an seinem Bestimmungsorte angelangt war, schon die Nachricht verbreitete, daß man eine Kanonade gehört haben wollte, fragte insgeheim die geschwätzige Beate, was das bedeute und vernahm von der Zungenfertigen: daß das Fräulein eine neue Liebschaft zu unterhalten scheine, um nicht ganz verlassen zu sein, wenn ihr Verlobter — was nicht unmöglich sei — den Gefahren und Beschwerden des Feldzuges, dem Schwerte, einer Kugel, oder der Spital-Epidemie etwa unterliegen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Maria Rosa.

(Fortsetzung.

— „Was sagst Du?" rief dieser, sie an sein Herz drückend; „nie habe ich Dich mehr geliebt, mehr vergöttert! aber ach! mein liebes Leben, ich betrog Dich, oder vielmehr, ich betrog mich selbst, als ich Dir versicherte, meine Mutter werde in unsere Verbindung willigen. Sie liebt mich zärtlich: aber mehr als irgend Jemand von dem Vorurtheile der Geburt eingenommen, vermag sie nur mit Abscheu die neue Ordnung der Dinge zu betrachten, welche sich in Frankreich gebildet hat. Unbesonnen, wie ich war, habe ich oft zu ihr gesagt, wenn die Marquise von Estourville nicht wäre, würde sich der Kaiser von allen Bewohnern Europa's anerkannt sehen. Ich hätte nichts weniger gedacht, als daß jene Thorheit, welche mich damals belustigte, mir heute Furcht erwecken könnte; und doch geschieht es bei dem Gedanken, daß ich dem Unwillen meiner Mutter trotzen soll, indem ich ihr, noch ehe ich ihr Herz zur Verzeihung geneigt machen konnte, jetzt plötzlich sagen muß: Ich bin verheirathet . . ."

„Und warum mußt Du es ihr sagen?" unterbrach ihn Maria Rosa schnell.

„Glaubst Du denn, ich wolle es verbergen, daß Du meine Frau bist? erwiderte Leon.

„Gott weiß es; Du weißt es auch, Du; was kümmert mich die übrige Welt? Vor Allem, mein Vielgeliebter, denke auf Dein Glück, Deine Ruhe; wenn Du heiter und zufrieden bist, Leon, so kannst Du Dir stets sagen: Maria Rosa ist glücklich."

„Der Himmel hat Dir die Seele eines Engels verliehen, wie schon Dein Gesicht das eines Engels ist!" rief Leon, sie mit Entzücken umarmend. Aber je verliebter er in seine schöne Lebensgefährtin war, desto mehr widersetzte sich sein Herz der vorgeschlagenen Verheimlichung. Maria Rosa mußte die inständigsten Bitten anwenden, um ihn dahin zu vermögen; endlich wurde beschlossen, wenigstens einige Zeit lang zu schweigen, und so der Weg vollends zurückgelegt, ohne daß weiter ein Wölkchen die Heiterkeit der beiden Gatten trübte.

Leon hielt sich an die Idee, Maria Rosa bei seinem alten Hofmeister einzulogiren, dessen Freundschaft und Verschwiegenheit er versichert sein konnte. Herr Gauthier hatte sich, nachdem er die Erziehung des jungen d'Estourville beendet, verheirathet, und seine Frau besaß einiges Vermögen, was ihm, in Verbindung mit einer ansehnlichen Pension von Seiten der Marquise, ein recht anständiges Auskommen gewährte.

Leon vertraute demnach den beiden Gatten sein Geheimniß, und legte in ihre Hände seinen Schatz nieder, überzeugt, daß Herr und Madame Gauthier, da sie selbst kinderlos waren, dem liebenswürdigen Geschöpf, das für ihre Verwandte gelten sollte; bald ihre Zuneigung schenken würden; und in der That, war sie ihnen bald so theuer, wie eine Tochter.

Es wurde ein bequemes Zimmer in demselben Hause für Maria Rosa gemiethet, und Leon gefiel sich darin, es mit Allem auszustatten, was der Luxus Nützliches und Elegantes erfinden kann; vergeblich versuchte Maria Rosa, sich diesem Aufwande zu widersetzen, der ihr zum größten Theile überflüssig schien. „Sei ruhig, meine Liebe, sei ruhig," sagte Leon, wir sind reich." Und die Worte: „wir sind" waren so wohllautend für Maria Rosa, daß sie nicht mehr schelten konnte.

Es verging kein Tag, wo Leon seiner Gattin nicht mehrere Stunden widmete. Mit welcher Freude stahl er sich von den kostbaren Diners, aus den glänzendsten Gesellschaften fort, um sich an Gauthier's Tisch zu setzen (denn Maria Rosa aß bei ihren Freunden) oder um ganze Abende, bald allein mit seiner Vielgeliebten, bald in dem Salon der Madame Gauthier zuzubringen, stets so heiter, so glücklich, so angenehm, daß man ihn lieben mußte.

Einer der sehnlichsten Wünsche Leons war, seiner Gattin Paris zeigen zu können; er beneidete das Geschick Gauthier's, welche sehr oft mit ihr ausgingen. Endlich kam er eines Tages, sie allein mit nach den Tuillerien spazieren zu nehmen; als er aber sah, wie dieses Gesicht, zu reizend, um unbemerkt zu bleiben, die Blicke der gesammten Menschenmasse auf sich zog; als er acht Tage hindurch auf tausend Fragen seiner Freunde oder bloßen Bekannten Rede stehen mußte, da sagte er seufzend zu Maria Rosa: „Wir können nicht mehr zusammen ausgehen; Du bist zu schön."

„Und warum soll ich denn ausgehen?" erwiderte sie; „Du kommst ja zu mir!"

Dieses einfache Wort drückte Maria Rosa's ganze Denkungsweise aus. Das glückliche Geschöpf bedurfte der Welt und ihrer Vergnügungen nicht, um sich des Lebens so innig zu freuen, daß sie jeden Tag mit einem dankbaren Seufzer beschloß. Die Stunden flossen für sie mit jener Schnelligkeit dahin, welche Glück und Freude ihnen verliehen. Selbst die Augenblicke der Einsamkeit hatten ihren eigenen Reiz; denn sie sann da auf immer neue Mittel, Leon zu gefallen. Die arme Waise von Nemi, begierig, die verlorne Zeit wieder einzubringen, hatte nichts Eiligeres, als Lehrer anzunehmen; sie wollte eben so gut französisch sprechen lernen, als er italienisch sprach; sie wollte ebenfalls malen lernen, weil er die Gemälde liebte.

Ein Jahr verrann auf diese Weise; im Verlaufe desselben vermehrte der Himmel das Glück Maria Rosa's durch das Geschenk eines Sohnes, den sie selbst stillen wollte. Dieses Kind glich bald nach seiner Geburt der Mutter so ganz, daß Leon gar nicht müde wurde, es auf seinen Armen zu halten. Wenn es sich dann ereignete, daß Maria Rosa einen Blick in die Vergangenheit warf, stand sie unwillkührlich auf, umarmte Leon, drückte ihren Sohn an ihr Herz, und trocknete lachend die Freudenthränen wieder auf, welche auf dessen schönes Gesicht herabtröpfelten.

Nie hatte Leon sehnlicher gewünscht, seine Verheirathung bekannt machen zu können, als seitdem er Vater geworden war. Wie oft schon hatte er das Geständniß einzuleiten gesucht, welches er Frau v. Estourville machen mußte! Unaufhörlich unterhielt er sie von den Gefahren, die er auf Monte-Cavi zu bestehen gehabt; unaufhörlich malte er ihr die schöne Seele, die himmlischen Züge des liebenswürdigen Mädchens, welche ihm das Leben gerettet. Vergebens sprach aus seinen Worten die heftigste Liebe; eine so abscheuliche Mißheirath war den Ideen der Marquise so fremd, daß der Erfolg, welchen Leons widerholte Versuche bis dahin gehabt hatten, eher geeignet war, ihm jede Hoffnung zu benehmen, als ihm zu einer freimüthigen Erklärung den Muth zu verleihen. Er hatte daher noch nicht einmal zu sagen gewagt, daß Maria Rosa in Paris sei, als der Gesundheitszustand seiner Mutter sich auf beunruhigende Weise veränderte. Man urtheile, ob Maria Rosa jetzt von Neuem darauf bestand, daß er sein Stillschweigen bewahre. — „Werden wir uns nicht Vorwürfe zu machen haben," sagte sie, „wenn Du ihre Krankheit verschlimmerst, indem Du ihr Aerger verursachst? Ueberdies, Leon, ich bekenne Dir meine Schwäche, erschreckt mich Alles, was unser Verhältniß anders gestalten könnte. Wir sind jetzt so glücklich!"

(Fortsetzung folgt).

Die deutschen Auswanderer auf der Mosquito-Küste.

Von A. Hopf.

Der äußersten Anstrengung Spickaal's gelingt es endlich, vermittelst kräftiger Säbelhiebe das dichte Geflecht von den Bäumen zu trennen. Knurrmagen steht indeß mit der wieder geladenen Flinte hinter ihm und späht scharfblickenden Auges umher, um etwa sich nähernde, laufende, hüpfende, springende oder fliegende zwei- oder vierfüßige Feinde sogleich mit Nachdruck zu empfangen. Jetzt dringen sie in den Wald ein; aber ein fast erstickender Dampf erzeugt von der Gährung der Pflanzenerde, welche den Boden in ziemlich starken Schichten bedeckt, nöthigt sie fast wieder umzukehren. Die belaubten Säulengänge, die sich unabsehbar im Halbdunkel des Waldes ausdehnen, das bunte glänzende Gefieder der Papageyen und Kolibri's, die jubelnd ihr Spiel unter dem Gezweig trieben, die lustigen Sprünge der Affen, die sich mit ihren langen Wickelschwänzen von Ast zu Ast schwingen; dies alles sehen sie mit sehr gleichgültigen Augen an.

Spickaal. Siehste Knurrmagen, nu sind wir drin. Aber Dunderwetter! hier is 'ne Luft wie in'n Backofen. Die verdammtige Muskatenmücken zerstechen eenen det Gesicht, un de Distelfeigen zerreißen eenen den Rock. Die Böme sind so dick belaubt, deß de Sonne nich durchdringen kann, und man muß mehr fühlen als sehn. — Au! Dunderwetter!

Knurrmagen. Na wat schrei'st du'n all widder? Mit dir isset ooch een Vergniegen, spazieren zu gehn, un de Naturschoenheiten zu bewundern.

Spickaal (einen kräftigen Säbelhieb nach der Erde führend). Siehste Racker, dir werd' ick det Beißen anstreichen. Jetzt bist du geköpft. (zu Knurrmagen.) Et is man blos 'ne Schlange. Ick trete deß Vieh uffen Schwanz, un deß ick nich gleich sage: „Entschuld'gen Sie!" beißt se mir in de Beene. Aber se is nich durchgekommen; ick habe Kalauer Stiebeln an. Et is hier doch gefährlicher wie in'n Berliner Thiergarten.

Knurrmagen. Wir hätten man sollen mit den Missionär mitgehn, den hat der Indianer doch einen Fußsteig gezeigt nachet nächste Dorf. — Hier issen hübscher Platz zum Ausruhen. Wir wollen uns een Bisken setzen; müde bin ick wie'n Hund, un hungrig wie'n Wolf. (Sie setzen sich). — Jage doch mal den Affen weg, Spickaal, ob der Grünschnabel alles hört wat wir reden oder nich.

Spickaal. Nee, der Affe gefällt mir; er hat so'n hübschen Backenbart Wenn der 'ne Brille uffsetzt, un Glacehandschuh anzieht, denn sieht er aus wie'n Pariser Stutzer. — Hupp! da sitzt er uffen Boom. (Er sieht in die Höhe. In dem Augenblick kommt eine Kokosnuß von oben herunter gearbeitet, ihm gerade auf den Kopf.) I so'n verdammtiger Groberjahn! Sitzt der oben uffen Kokusboom, un schickt Kopfnüsse runter. Komm du mir blos vor de Flinte, du langgeschwanzter Maulaffe, dir werd' ick" — (Paff! Eine zweite Nuß.) Dunderwetter! Komm weiter Knurrmagen, hier isset nich geheuer.

Knurrmagen. Worum spaß'st du mit sone hochgestellte Perschonen; die schmeißen dir von oben Löcher in'n Kopp, un du kannst nich ruf reechen. Det is uf de Moskitsküste so wie überall. — Seh mal den kleenen niedlichen Vogel, un wie hübsch desser singt. Ob det 'ne Nachtigall is? Ick wer se greifen.

Spickaal (hält ihn zurück). Bist du doll? du willst wohl zehn Dhaler Steuer bezahlen?

Knurrmagen. Laaß mir doch! et is man bloß een Sprosser.

Spickaal. Schad't nischt! kost doch zehn Dhaler. Hier is een hübsches Plätzken zum Ausruhn. Lange mal de Futterage aussen Schnapsack, et is grade Mittag.

Knurrmagen. Woher weeß du'n det so genau? Hier sollte man denken, es wäre Mitternacht, so duster isset.

Spickaal. Dein Magen hat zwölfmal geknurrt, also muß et Mittag sind. (Sie essen von den mitgenommenen Annanas, und trinken Milch aus ihren Schnapsflaschen dazu).

Knurrmagen. Ach nu is Eenem doch wieder ganz anders zu Muthe. Wenn man der Klima nich so heeß wäre; ick bin wie gekocht. Hier sollte sich een Conditor ansiedeln, der würde Geschäfte mit Eis machen. — Sitz mal stille Bruder. Da hinten in den dustern Busch blitzen een paar Diamanten. Det sind de ersten, die ick uf de Moskitoküste zu sehn kriege.

Spickaal (sieht genau nach der bezeichneten Stelle). Diamanten? Die bewegen sich ja. Dunderwetter! Det sind een paar Tigeroogen. Der sucht sich een Frühstück. Jetzt steht er uf; er reckt sich. Wat det Thier vor 'ne hübsche Talje hat. Jetzt reibt er'n Rachen uf und blökt uns de Zunge aus. Hu! wie er brüllt. Nu dreht er uns den Schwanz zu, un geht seine schiefbeenige Wege. Det nenn' ich unanständig.

Knurrmagen. So'n Tiger is doch een recht harmloset Vieh. Den möcht ick woll in Spiritus haben. — Nu wollen wir aber de Beene een Bisken bewegen — du trete nich uf die Heidixe; ihr Biß is tödtlich, aber nicht gefährlich. — Da hinten scheint sich der Wald zu lichten.

Spickaal. Hurrah! Da spielen schon de Katzen; nu kann een Haus nich mehr weit sind. — Wat mögen denn die da haben, womit se spielen? — Brrr! Die knabern an eenen Wilden; se sind eben bei'n Kopp.

Knurrmagen. Laß uns man rechts gehn; denn det sind Tigerkatzen; mit die is nich zu spaßen. Diese nützliche Hausthiere schneiden sich niemals de Nägel ab, un springen een uffen Buckel; ooch sollen se beständig eenen fabelhaften Appetit besitzen.

Spickaal. Det is ja eene verfluchtige Schandarmerie hier zu Lande. In Berlin kriegen se een höchstens bei'n Kragen; aber hier springen se een gleich uffen Puckel wenn man ooch nich gerooch hat. Wir wollen uns man bei Zeiten aussen Stoob machen, ehe uns die spielerige Thierekens wittern; denn wenn wir uns wollten von de Katzen uffressen lassen, brauchten wir nich auszuwandern. Na hier wird et schon een Bisken heller; nu müssen wir bald raus sind, aussen Wald.

Knurrmagen. Hier is ja so ville Rooch, un da seh ick ooch mank de Böme uf een freien Platz Feier. Ob det zum Wärmen angemacht is? — Ick dächte, in den Klima könnten sie't Inhitzen sparen.

Die beiden Abenteurer nähern sich immer mehr der lichten Stelle. Jetzt dringt aus der Ferne ein verworrenes Geheul zu ihnen, in das sich ziemlich deutlich der schneidende Ton einer Pfeife und Trommelschall mischte.

Spickaal. Wat is denn nu widder los? Da feiert woll der Deiwel seinen Sonntag? Det is ja een Concert wie uffen Windmühlenberg bei Berlin blos desset hier keenen Silbergroschen kosten dhut. Wir wollen doch een Bisken vorsichtig zu Werke gehn.

(Er nimmt seine Flinte von der Schulter, untersucht die Ladung, und schüttet frisches Pulver auf die Pfanne. Dann suchen sich Beide mit so wenig Geräusch als möglich durch die Schlingpflanzen hindurch zu arbeiten. Jetzt kommen sie an eine Stelle, wo sie den freien Platz übersehen können. Hinter einem dichten Gebüsch, vor Entdeckung sicher, machen sie Halt, und sehen sich das neue Schauspiel an, was sich ihren Blicken darbietet. — Auf einer freien grünen Ebene, die rings von Waldung begrenzt, und ganz mit duftigem Gras bedeckt ist, tanzen einige zwanzig Indianer, wobei sie einen Höllenlärm mit kleinen Trommeln und Rohrpfeifen machen. Auf der Mitte des Platzes steht eine hohe schlanke Palme, und an diese angebunden erblikken sie mit Schrecken den Missionair. Ohngefähr dreißig Schritte von dieser Gruppe brennt ein großes Feuer, bei welchem zwei Indianer sitzen und immer frisches Holz auflegen. Ein ganz nackter Indianer, auf dem ganzen Leibe roth, grün und gelb tätowirt, steht in der Mitte der Tanzenden vor dem Missionair. Er macht allerhand Grimmassen und Sprünge, und scheint die „Naturfänger" zu noch immer ärgerem Geheul anzufeuern; was diese sich auch sehr angelegen sein lassen. In der rechten Hand schwingt er ein Scalpiermesser — ein sehr spitzer Pfeil aus Eisenholz geformt — und mit der länken Hand dreht er jetzt die langen Haare des Missionärs in einen Zopf, den er sich um die Faust schlingt.

Spickaal (indem er sich in Anschlag legt). Nee Bruder Menschenfresser, so haben wir nich gewettet. Des ihr den Missionär seinen Geburtstag nich feiern wollt, seh ick nu woll in. Den Dicken da in de Mitte wurd' ick Eens uffet Fell plöstern, des ihm de bunte Haut uffspringen soll.

Knurrmagen. Laaß sind, Spickaal, du schießt den frommen Pater doot; der Braune steht gerade vor ihm.

Spickaal. Besser doot geschossen als ufgefressen — (er drückt ab). — Plautz! Eene Sumpfschneppe hab ich. Seh mal wie die Canaille in't Gras rumdanzt, un kobolz schießt wie'n Haase. Jetzt liegt er.

(Einer der Tänzer liegt am Boden; die andern sehen sich nach dem Schuß erschrocken um, und laufen dann alle — wahrscheinlich einen Ueberfall fürchtend — in wilder Hast nach der entgegengesetzten Seite des Waldes, wo sie sogleich im Dickicht verschwinden).

Spickaal. Na seh een Mensch an, wie die Kerls ausreißen! Wenn se nich nacktich wären, denn wollte ick sagen, se haben't Herz in de Hosen. — Hau doch mal mit deinen Knüppel den Affen uffen Kopp. Det is der Rakker, der mir geschmissen hat. Den ganzen Weg sitzt er uns schon uf de Hakken, un wenn ick mir umdrehe, blökt er mir de Zähne.

Knurrmagen (vorwärts drängend). Wir wollen uns sputen, det wir den Mann Gottes losbinden, ehe die braune Hallunken zurückkommen; denn so'n geschmolter Missonär mit 'ne holländische Sauce muß gar nich bitter schmecken.

(In aller Eile brechen und hauen sich die beiden Gefährten Bahn, und in einigen Minuten haben sie den freien Platz erreicht, wo der Missionär den blassen Tod auf den blauen Lippen, ein Vaterunser nach dem andern betend, an den Baum gebunden steht. — Beide stürzen unter Freudengeschrei auf ihn los. Knurrmagen zieht ein Messer hervor, und schneidet die Linnenstricke, womit die Wilden den Missionär gefesselt haben, entzwei.)

Spickaal. Na geliebter Bruder, hier isset doch woll öklicher wie so'ne Betstunde, wo de alte Frauens schlafen und kalt Wasser dazu drinken? Ville hätte hätte nich gefehlt, denn konnten wir deine Knochen in'n Schnuppduch zu Hause tragen, un du hättest die Begräbnißkosten gespart. Ach et is doch een schönet Land, die Moskitoküste!

Missionär. Die Engel des Herrn haben Euch zu meiner Rettung gesandt. Ich hatte meine Seele schon Gott empfohlen. Aber der Herr hat mir das Leben gegeben.

Knurrmagen. Un de Haiden hätten dir't beinah genommen. Vor allen Dingen wollen wir uns aber verziehn. Denn wenn die Wilden zurückkommen, und finden uns noch hier, so möchten se denken: Drei schmecken besser als Eener.

Missionär (auf den erschossenen Indianer deutend). Hier liegt ein gefallener Mitbruder, deß Blut ihr vergossen habt, zu meiner Rettung. Lasset ihn uns begraben, wie es Christen geziemt.

Spickaal. Ach mit den werden de Katzen woll fertig werden. Feuer is ooch noch da. Wenn sie'n nich roh fressen wollen, können sie'n kochen. Det muß een kräftig Süppchen geben. — Aber die Sonne hat hier 'ne dumme Angewohnheit. Erst scheint se noch ganz helle, un plötzlich is et Nacht. Vor de Dämmrungsfreunde is et hier kein Land.

Wenn ihr mir folgen wollt, so werde ich euch auf einen Indianerfußsteig führen, auf dem ich mit meinen drei Gefährten gekommen bin. Hier ist er; ich habe ihn mir wohl gemerkt. Er wird uns morgen zu unsern Brüdern zurückführen, wenn der Herr es in seiner Weisheit nicht anders beschlossen hat.

Spickaal. Det is een Fußsteig? da kann woll een Dachhaase durchkrauchen, aber keen Berliner Flickschuster. Aber besser is er doch, wie der, uf den wir gekommen sind. Un denn haben wir doch wenigstens morgen die Richtung, sonst möchten wir woll schwerlich wieder hin finden, wo wir hergekommen sind, un weiter ginge ick ja woll nich in die Dunderwetter Hasenheede, lieber wollt' ick mir von de Katzen uffressen lassen. Ick habe mir nu genug angesiedelt.

Unter den Wendezirkeln giebt es keine Abenddämmerung. Die drei Wanderer sehen mit Schrecken, daß die schwache Helle, die durch die Gipfel der Bäume dringt, allmälig erlischt, so daß die Massen des Waldes ein fast finsteres Ansehen erhalten. Einige Augenblicke dauert dieses Halbdunkel, nur hier und da gehoben durch den Wiederschein der untergehenden, wie ein Schmelzofen glühenden Sonne. Wenige Minuten darauf wird der Wald von der tiefsten Finsterniß überzogen, und das widrige Gekreisch der Eulen läßt sich nah und fern im Walde vernehmen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Adalbert. Den 19 Septbr.: d. Tischlergef. J. Schwalber S. — 2 unehel. S. — 1 unehl. T.

St. Dorothea. Den 19. Septbr.: d. Böttchermstr. J. Tuschefsky S. — d. Bahnwärter F. Scholz T. — Den 20.: d. Tischlermstr. A. Nowoitnik S. —

Kreuz-Kirche. Den 23. September: d. Gymnasiallehrer H. Dittrich S. —

St. Matthias. Den 19. September: d. Tagarb. F. Bogasch S. — d. Kutscher C. Schmidt S.

St. Michael. Den 19. Septbr.: d. Zimmergef. C. Stephan S. — d. Inwohner in Oswitz C. Lichtblau S. —

St. Corpus Christi. Den 19. September: d. Tagarb. A. Schwabe in Herdain T. Den 22.: d. Tagarb. C. Welz in Neudorf Commende S. —

St. Mauritius. Den 17. Septbr.: d. Kgl. Reg.-Assessor A. Freusberg S. — D. 19. Septbr.: d. Leimsieder J. Grüßgen T. — d. Arbeiter F. Keppen T. —

Trauungen.

St. Adabert. Den 20. September: Schankwirth W. Kosa mit Jungfrau E. Menzel.

St. Michael. Den 19. September: Arbeiter A. Kapelle in Oswitz mit Jgfr. H. Dornhofer hier.

St. Mauritius. Den 19. September: Bahnwärter C. Grunwitz mit Jgfr. J. Bürkner in Dürrgoi

---

Warme Umschlagetücher, Wollene Hauskleiderzeuge, Schottische Mäntelstoffe verkaufe ich zu sehr billigen Preisen.

Wie schon früher erwähnt, beziehe ich Anfangs Oktober ein Parterre-Gewölbe des neuerbauten Hauses, Ohlauerstraße Nr. 5 und 6, genannt:

Zur Hoffnung.

Bis dahin wird der Verkauf der wegen dieses Umzuges zurückgesetzten Waaren fortgesetzt.

Adolf Sachs,
Ohlauerstr. Nr. 2, eine Treppe.

St. Petersburg.

Das kolossale Rundgemälde ist nur bis zu Ende d. M. mit herabgesetztem Preise zu sehen à Person 2½ Sgr.

Zum Fleich- und Wurst-Ausschieben im Blumengarten, Sonnabend den 25. Septbr. ladet ergebenst ein

Verw. **Melzer,**
Caffetierin.

Eine Drehbank
mit Werkzeug, Schraubstock und Schleifstein ist zu verkaufen **Hummerei Nr. 20** im rothen Hirsch beim
Drechslermstr. **Thiel.**

Kränzchen-Anzeige.

Den geehrten Mitgliedern des Sonnabend-Tanz-Vereins zu Neu-Holland die ergebene Mittheilung: daß am Sonnabend den zweiten Oktober c. das erste Kränzchen stattfindet.

Der Vorstand.

Magazinstraße in dem neuerbauten Hause, vis-à-vis der Einfahrt des märkischen Bahnhofes, sind noch einige Wohnungen, bestehend aus 3 Stuben, Kochstube und Entrée für 120 Rthlr. zu vermiethen und Michaelis oder Weihnachten zu beziehen. Das Nähere daselbst.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen, und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Polterabend-Scherze

mit und ohne Verlarvung, zur aufheiternden Unterhaltung bei Begehung von Polterabenden.
Gesammelt und herausgegeben von J. Erwien.
Preis: 2 Sgr.

Der Verfasser, welcher selbst häufig Polterabende veranstaltet und geleitet, hat es sich angelegen sein lassen, nur solche Scherze in diese Sammlung aufzunehmen, die ansprechend und ganz geeignet sind zur aufheiternden Unterhaltung beizutragen, daher dieses Büchlein ein nie im Stiche lassender Rathgeber bei Begehung von Polterabenden sein wird.

Bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6 sind folgende im Verlage von A. Ludwig in Oels erschienene Werke vorräthig:

Die sichersten Mittel für junge Herren sich in Gesellschaften beliebt zu machen. Zweite Auflage. Preis 2½ Sgr.

Neueste höchst zweckmäßige Anweisung für junge Damen sich in jeder Gesellschaft beliebt zu machen. Preis 2½ Sgr.

Das neueste Komplimentirbuch, oder unentbehrliche Unterweisung in allen Fällen und Ereignissen des menschlichen Lebens höflich, zweck- und zeitgemäß zu sprechen und sich in den Grenzen des Anstandes ohne Zwang zu bewegen. Preis 2½ Sgr.

Sammlung erheiternder gesellschaftlicher Spiele für gebildete Kreise und zur Belustigung der Jugend und Uebung des Witzes. Preis 1½ Sgr.

Die Kunst des Kartenschlagens, oder Deutung der 32 Haupt-Karten, worin die Kunst des Kartenlegens aus den 32 Spielkarten so deutlich gezeigt wird, daß sich Jedermann ohne fremde Hilfe selbst die Karte legen kann. Preis 2½ Sgr.

Der lustige Traumdeuter, oder scherzhaftes Traumbüchlein in Versen und in Prosa. Besonders für Liebende und Verliebte. Preis 1½ Sgr.

Der Hexenmeister, oder Sammlung von höchst überraschrenden Kunststücken, nebst Anleitung dieselben in ganz kurze Zeit zu erlernen. Preis 1½ Sgr.

Der Räthselfreund, eine Sammlung von mehr als 200 der launigsten Aufgaben für die langen Winterabende. Zweite bedeutend vermehrte Auflage. Preis 1½ Sgr.

Der fröhliche Handwerker

oder

lustiges Handwerksbüchlein.

Etwas höchst modernes in Versen und in Prosa.

Enthaltend: Reise-, Wander- und Handwerks-Lieder, Handwerkssprüche und Handwerksfragen, Anekdoten, Schnurren und Schnacken aus dem Handwerksleben.

Preis 2 Sgr.

Dem Gewerbsmanne und den fleißigen Gesellen, die in ihren Feierstunden durch ein anmuthige und heitere Lektüre sich zu unterhalten wünschen, wird **„der fröhlich Handwerker"** eine sehr willkommene Gabe sein, da selbiger eine Auswahl der heitersten und besten Handwerkslieder, Handwerkssprüche und Handwerksfrage so wie eine Menge launiger und kurzweiliger Schwänke, Schnurren ꝛc. enthält.

Lügen über Lügen

und

Lügen wie gedruckt,

oder wunderbare Abenteuer zu Wasser und zu Lande des Freiherrn von Münchhausen, wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt.

Preis 2½ Sgr.

Münchhausen's Abenteuer, die noch jederzeit die Lachmuskeln in Bewegung gesetzt haben, sind für uns Deutsche unstreitig eins der ersten Volksbücher und werden noch eben so gern von uns gelesen, wie sie unsere Vorfahren ergötzten. Der einzige Uebelstand war bisher noch immer der hohe Preis und auch dieser ist gehoben, da in obiger Ausgabe das 5 Bogen starke Buch nur 2½ Sgr. kostet.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.